

Alexander von Lieven

# **Kausalität – Sprache - Wirklichkeit**

Die erkenntnistheoretische Dimension des  
Problems der Verursachung

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Lieven, Alexander /von:

Kausalität – Sprache – Wirklichkeit : die erkenntnistheoretische Dimension des Problems der Verursachung / Alexander von Lieven. - Berlin : Weißensee-Verl., 2000

Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1999

ISBN 3-934479-14-6

Unter dem Titel

»Kausalität – Sprache – Wirklichkeit. Das Problem der Verursachung und ein metaphilosophischer Kommentar«

als Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin vorgelegt von Alexander von Lieven.

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier, 100 % chlorfrei gebleicht.

© Weißensee Verlag, Berlin 2000

Wilhelm-Wagenfeld-Str. 1, 13086 Berlin

Tel. 030 / 47 70 97 60

[www.weissensee-verlag.de](http://www.weissensee-verlag.de)

e-mail: [mail@weissensee-verlag.de](mailto:mail@weissensee-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Chili Grafik-Design, Berlin.

Printed in Germany

ISBN 3-934479-14-6

# Inhalt

## KAPITEL I

Ein philosophisches Problem und seine Herkunft .....	11
1. Was ist kausale Sprache?.....	13
2. Das Funktionieren von kausaler Sprache .....	15
3. Das philosophische Leitmotiv .....	19
4. Was birgt die Frage?.....	20
5. Der Ablauf .....	28

## KAPITEL II

Eine metaphysische Antwort auf die Leitfrage: Der ontologische Weg.....	31
1. Der ontologische Weg .....	32
2. Warum Kim? .....	33
3. Das ontologische Inventar .....	34
4. Wissen und Erkennen - Epistemologische Grundüberzeugungen Kims .....	38
Normativität und Wissen .....	40
Rechtfertigung und Erfahrung - Kritik am Empirismus .....	42
Naturalisierte Erkenntnistheorie .....	43
Psychologismus in der Epistemologie .....	45
Unser Wissen über die Welt - Epistemische Supervenienz.....	48
5. Supervenienz .....	50
Kovarianz.....	53
Abhängigkeit.....	57
Gesetze und Gesetzmäßigkeiten .....	61
Notwendigkeit.....	63
6. Welt, Wirkung, Wirklichkeit .....	68

Ereignisgattungen .....	70
Essentielle Eigenschaften .....	73
7. Verursachung.....	76
Verursachung und Mikrodeterminismus .....	78
Mereologische Supervenienz und superveniente Verursachung.....	83
8. Die Frage nach dem epistemischen Zugang.....	86

### KAPITEL III

#### Eine *analytische* Antwort auf die Leitfrage: Der Weg über die Sprache ... 90

1. Sprachanalyse statt Metaphysik? .....	90
Konditionale und ihre Grammatik .....	91
Zwei Probleme.....	93
2. Der <i>andere</i> Weg - über die Sprache .....	95
Eine Taxonomie der Bedingungssätze .....	95
Wahre irrealer Bedingungssätze .....	96
Maßgebende Bedingungen .....	99
Gesetze.....	103
Eine Genealogie der Probleme .....	111
Das Induktionsproblem.....	112
Rettet <i>Grot</i> ? .....	115
Verankerung .....	117
3. Was nun? .....	124

### KAPITEL IV

#### Metaphysik oder Sprachanalyse? Ein Gespräch..... 126

1. Funktionen.....	127
2. Kausalaussagen und Bedingungssätze .....	134
3. Kausalität und Nomologizität.....	137
4. Der epistemische Zugang .....	141

## KAPITEL V

Die Aporie .....	148
1. Metaphysischer Realismus versus Irrealismus: Was ist was?.....	150
2. Ein Mittelweg? .....	161
3. Wir müssen uns entscheiden!?!? .....	167

## KAPITEL VI

Wie geht man mit einer Aporie um? .....	174
1. Anything goes?.....	174
2. Relativismus und Absolutismus .....	176
3. <i>Es kommt darauf an!</i> - Der Perspektivenwechsel.....	191
4. Das Bild des Perspektivenwechsels und die Leitfrage .....	203
5. Schlußbetrachtung .....	216
Anhang .....	220
Literaturverzeichnis.....	222
Namenregister .....	230

## I. Ein philosophisches Problem und seine Herkunft

»Nicht weil philosophische Fragen zutiefst problematische, sonderbare oder fragwürdige Wesenheiten oder Fakten betreffen, stellt sich philosophische Verwirrung ein, sondern weil unserem Erkenntnisvermögen bestimmte Grenzen innewohnen.«<sup>1</sup>

Colin McGinn verlangt in seinem Buch »Die Grenzen vernünftigen Fragens« von seinen Lesern, eben diese Grenzen zu erkennen, anzuerkennen und die unlösbaren Fragen innerhalb der Philosophie auf sich beruhen zu lassen. Er tut dies anhand einiger klassischer Probleme, wie dem des Wissens, des Bewußtseins oder der Willensfreiheit. Seine skeptizistische Metaphilosophie lehrt uns, aufzuhören mit sinnloser Fragerei und tiefeschürfenden Analysen dessen, was uns ohnehin verborgen bleibt. Wir sollen aufhören, unser Erkenntnisvermögen mit Problemen überzustrapazieren, für die es *von Natur aus* nicht geschaffen ist.

Ein halbes Jahrhundert vor McGinn lehrte uns Ludwig Wittgenstein eine andere metaphilosophische Einsicht:

»Unsere Betrachtung ist [...] eine grammatische. Und diese bringt Licht in unser Problem, indem sie Mißverständnisse wegräumt. Mißverständnisse, die den Gebrauch von Worten betreffen [...]«<sup>2</sup>

Wittgenstein rät uns, die Mißverständnisse in unserer Sprache als solche zu entlarven und die Regeln des Spiels Sprache (wieder) zu entdecken. Die *grammatische Betrachtung* ist eine Beschreibung der gültigen und ungültigen Züge im Schach der Sprache - in dem Worte die Rolle der Figuren übernehmen. Philosophische Verwirrungen sind nicht wie bei McGinn Anzeichen prinzipieller Grenzen des Verstandes, sondern Zeichen für die Grenzen der Sprache - Zeichen für ungültige Züge. Nach Wittgenstein holen wir uns Beulen an der Grenze der Sprache, nach McGinn an der Grenze des Erkennens.

Es wäre doch wünschenswert, wenn man sich bei der Annäherung an eine philosophische Frage erst gar keine Beulen holen würde! So müßte man sich weder von McGinn den Vorwurf gefallen lassen, man sei an die Grenze seiner menschlichen Vernunft gelangt, noch hätte man eine wittgensteinsche Kur mit Begriffstreten und sprachanalytischen

---

<sup>1</sup> MCGINN 1996, 11

<sup>2</sup> WITTGENSTEIN PU, § 90

Umschlägen nötig. Wie schön wäre es, wenn wir philosophische Fragen so in Angriff nehmen könnten, daß wir weder durch die Grenzen unseres Verstandes, noch durch die Mißdeutungen unserer Sprache behindert würden.

Wie läuft man aber los, ohne sich gleich beim ersten Schritt zu verirren? Wie gelangt man zu einer philosophischen Frage, die nicht gleich an Grenzen stößt und Mißverständlichkeit in sich birgt? Wie beginnt man, ohne gleich von McGinn oder Wittgenstein eingeholt zu werden?

Die Frage, um die es im folgenden gehen soll, muß - wie jede andere Frage auch - etwas betreffen, das fragwürdig ist. Das Fragwürdige unterscheidet sich eben von dem Fraglosen dadurch, daß sich wie von selbst eine Frage aufdrängt. Aus dem Bereich des Bekannten und Vertrauten muß, um zu einer philosophischen Frage zu gelangen, etwas hervorstechen, das zu einer Frage führt. Das Vertraute bildet den Boden, aus dem die Fragen wachsen; und der Boden ist der notwendige Grund für die Frage. Wir müssen also auf den Boden blicken und sehen, wo eine begründete Frage erwachsen kann. Der Boden, das Bekannte und Vertraute ist die Sprache; sie ist der einzige unstrittige Boden, auf dem die Suche beginnen muß. Unsere Sprache ist der sicherste und zugleich unbezweifelbare Boden, aus dem das Fragen entstehen kann. Die Selbstverständlichkeit und Unmittelbarkeit, die wir mit unserer natürlichen Sprache verbinden, stellt eine vertraute Basis dar für die Suche nach philosophischen Fragen. Hier bewegen wir uns auf bekanntem Terrain, hier können Phänomene<sup>3</sup> entdeckt und beschrieben werden. Welche Fragen aus diesem Blick entstehen, ergibt sich dann von selbst.

Hier soll nun nicht ein bestimmter Ausschnitt der Sprache betrachtet, sondern ein Phänomen beleuchtet werden, das sich in allen Bereichen der Sprache findet. Ein Phänomen, mit dem wir in aller Natürlichkeit umgehen; das wir täglich gebrauchen und anhand dessen wir erfolgreich Informationen austauschen; und mit dem wir darüber hinaus unsere Welt ordnen, verstehen und mitteilen. Es handelt sich dabei um ein Phänomen, das nur schwer in einem Satz beschrieben werden kann, sondern dessen Bereich in vielerlei Beispielen, Hinweisen und Anspielungen umrissen werden sollte: Es ist das Phänomen *kausaler Sprache*.

---

<sup>3</sup> Ich gebrauche hier den Begriff des Phänomens in der Bedeutung von Tatsache (*brute fact*).

## 1. Was ist kausale Sprache?

Um sich einer Antwort auf diese einleitende Frage nähern zu können, soll zunächst versucht werden, den Phänomenbereich einzugrenzen, auf dessen Grundlage sich dann eine spezifisch philosophische Frage ergeben wird; eine fraglose Grundlage für die Fragwürdigkeit einer Frage.

Einfache Beispiele für kausale Sprache sind: 'Der Fahrer des Motorrades verursachte den Unfall', 'Die Scheibe zerbrach, weil sie von einem Stein getroffen wurde', 'Wenn Du den Ball woanders hingeschossen hättest, wäre die Scheibe nicht zersprungen' oder 'Was ist die Ursache für den Waldbrand?'. Kausale Begriffe begegnen uns überall: Ob wir die Folgen einer Handlung abschätzen wollen oder über das Treffen von Entscheidungen nachdenken, wir denken und sprechen in Kategorien der Ursächlichkeit und Wirkung. Diese Kategorien sind so präsent und in dieser Präsenz so selbstverständlich, daß es nicht immer leicht fällt, sie auszumachen. In den Beispielsätzen zeigt sich bereits, daß sich kausale Sprache mehr oder weniger gut an bestimmten Worten, Satzkonstruktionen oder grammatikalischen Eigenheiten erkennen läßt. Es gibt (mindestens) zwei einfache Anzeichen für kausale Sprache, die hier knapp und ohne Anspruch auf Vollständigkeit angesprochen werden sollen. Hierbei wird zunächst zwischen semantischen und syntaktischen Anzeichen unterschieden werden.

Unter semantischen Anzeichen werden Wörter oder Ausdrücke verstanden, die aufgrund ihrer semantischen Funktion in Sätzen als kausale Ausdrücke bezeichnet werden können. So übernehmen bestimmte Funktoren wie 'weil', 'aufgrund', 'da', 'wenn' etc. ebenso eine spezifisch semantische Funktion wie die Verben 'verursachen', 'auslösen' oder 'bedingen'. Semantische Anzeichen beschränken sich jedoch nicht auf Funktoren oder spezielle Verben, sondern sind auch im Bereich der Substantive ('Wirkung'), der Adjektive ('auslösender') und anderer Worttypen zu finden. Welche semantische Funktion übernehmen nun diese Ausdrücke kausaler Sprache in Sätzen? Dazu in Kürze mehr ...

Syntaktische Anzeichen sind grammatische Konstruktionen, die zumindest auf den ersten Blick auf eine kausale Verknüpfung von Satzteilen hinweisen. So verbinden beispielsweise Funktoren wie 'weil' oder 'wenn ..., dann ...' zwei Satzteile so, daß damit eine kausale Verknüpfung der in beiden Satzteilen repräsentierten Sachverhalte ausgedrückt wird. Im Gegensatz zu den semantischen Anzeichen weisen die syntaktischen nicht aufgrund ihrer (Wort-)Bedeutung auf kausale Sprache hin; oftmals

erkennen wir einen Kausalzusammenhang nur anhand der Satzstellung, bzw. anhand der Verknüpfung einzelner Satzteile.

Kausale Sprache kann also anhand semantischer oder syntaktischer Anzeichen erkannt werden. Es handelt sich dabei meist um Sätze (zumindest im Falle von Aussagesätzen), in denen zwei Satzteile, bzw. die durch sie ausgedrückten Sachverhalte kausal verbunden sind. Es wird dabei etwas Kausales - Ursächliches - ausgedrückt, d.h. die beiden Satzteile werden so zueinander in Beziehung gesetzt, daß diese Beziehung kausal genannt wird. Es wird etwas ausgedrückt, was einem Satz ohne kausaler Sprache fehlt. Worum es sich dabei dreht, ist eine Frage, die den vorphilosophischen Blick nicht zu interessieren braucht; es bleibt zunächst bei der Feststellung eines verständlichen Unterschiedes von kausaler und nichtkausaler Sprache. Selbst dem *unphilosophischsten Blick* fällt weiterhin auf, daß der Gebrauch kausaler Sprache im allgemeinen kein Problem für uns darstellt. Die oben angeführten Beispielsätze sind alltäglichen Situationen entnommen; sie werden gebraucht - und verstanden. So wie man einem Kind beibringen kann, daß dieses Buch dort gelb ist, kann man ihm beibringen, daß ein Ballon zerplatzt, wenn er mit einer Nadel gestochen wird. *Kausale Sprache funktioniert - und begegnet uns überall.*

Der Bereich, in dem wir wohl am häufigsten auf kausale Sprache stoßen, ist derjenige alltäglicher und wissenschaftlicher Erklärungen. In vielen Fällen greifen Antworten auf Warum-Fragen auf kausales Vokabular zurück: So beginnt die *natürlichste* Antwort auf viele Warum-Fragen mit *weil*. Wir verstehen viele Warum-Fragen als die Suche nach einer Ursache - als die Suche nach dem *kausalen Antezedens* einer in der Frage ausgedrückten Tatsache. Warum-Fragen werden von uns also intuitiv verstanden als Fragen nach einer Kausalerklärung. Die Erklärung soll die Ursache des zu Erklärenden angeben: »Warum stirbt der Motor ab? Weil die Benzinzufuhr unterbrochen wurde.«

So sind häufig Explanans und Explanandum durch kausale Sprache verbunden. Wenn eine Warum-Frage als beantwortet gilt, so oft deshalb, weil in der Erklärung die Ursache des zu Erklärenden angegeben wurde. Dieses Phänomen von Kausalerklärungen findet sich nicht nur in der Alltagssprache, sondern ebenso in allen Fach- und Wissenschaftssprachen. Das Phänomen kausaler Sprache wird um so deutlicher, wenn man sich eine beliebige Sprache ohne kausale Ausdrücke vorstellt. Die Rechtswissenschaft könnte das Strafmaß nicht in Beziehung zu einer begangenen Straftat setzen. Die Chemie könnte die Reaktionen einzelner Substanzen nicht beschreiben. Die Theaterwissenschaft könnte nicht über die beabsichtigte Wirkung der Inszenierung auf

die Zuschauer sprechen. Die Astronomie könnte nicht den Einfluß des Mondes auf die Gezeiten beschreiben usf. *Sprache ohne kausale Sprache ist kaum vorstellbar.*

Dieser vorphilosophische Blick auf die Sprache legt also ein Phänomen frei, das für uns selbstverständlich ist, täglich gebraucht wird und für sich genommen kein Problem darstellt: Es gibt kausale Sprache, man erkennt sie anhand semantischer oder syntaktischer Anzeichen und wir *arbeiten* mit ihr täglich, ohne daß dabei sonderlich große Schwierigkeiten entstehen. Kausale Sprache ist ein selbstverständlicher Bestandteil unseres sprachlichen Meinens und Verstehens. Es scheint mir wichtig festzustellen, daß sich in dieser Form der Annäherung an eine philosophische Fragestellung zunächst kein vorbelastetes Problemfeld auftut, zu dem es sofort eine Fülle von Assoziationen gibt. Es gibt einfach zunächst kein Problem; das alltägliche Funktionieren kausaler Sprache gibt uns keine Rätsel auf und ist demnach fraglos. Aus dieser Einfachheit, Selbstverständlichkeit und so auch Fraglosigkeit des Phänomens können sich dennoch fragwürdige Fragen ergeben: Aus der Fraglosigkeit gelangt man durch einen ersten philosophischen Schritt zur Fragwürdigkeit einer philosophischen Frage; und diese Frage kann nun nach der Beschreibung des unphilosophischen Phänomens gestellt werden.

Bevor dies jedoch geschieht, will ich auf etwas aufmerksam machen, das so nicht zu erwarten war, wenn man sich die mahnenden Worte von McGinn und Wittgenstein in Erinnerung ruft: Wir haben noch keine Beulen! Beim Blick auf den Boden, also auf den Grund der Sprache, sind wir noch nirgends angestoßen - weder an den Grenzen der Vernunft, noch an den Grenzen der Sprache. Der vorphilosophische Blick auf das Phänomen kausaler Sprache offenbarte bisher nur ein Phänomen, mit dem wir als Sprecher, Hörer und Leser täglich konfrontiert sind, ohne dabei an irgendwelche sprachlichen oder verstandesmäßigen Grenzen zu stoßen. Die Beschreibung des fraglosen Phänomens kausaler Sprache soll nun noch ein wenig vertieft werden, um sich dann anhand einiger intuitiver Fragwürdigkeiten an die Problematik der vorliegenden Arbeit anzunähern.